

Lesungen: AT: 1.Mose 14,8-20 | Ep: Hebr 9,11-15 | Ev: Joh 8,46-59

Lieder:* 110,1-4 O wir armen Sünder
 527 / 607 Introitus / Psalm
 107 (WL) O Mensch, beweine deine Sünde groß
 105,1-6 O Haupt voll Blut und Wunden
 318 Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt
 110,5+6 O wir armen Sünder

Wochenspruch: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Mt 20,28

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Johannes 13,31-35

Sonntag Judika

Als Judas nun hinausgegangen war, spricht Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Ist Gott verherrlicht in ihm, so wird Gott ihn auch verherrlichen in sich und wird ihn bald verherrlichen. Liebe Kinder, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen. Und wie ich zu den Juden sagte, sage ich jetzt auch zu euch: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Die Passionszeit schreitet immer weiter voran und nähert sich nun mit großen Schritten ihrem Höhepunkt, dem Karfreitag! Viele Menschen können es in diesen Tagen kaum erwarten, dass es bald so weit ist. Grund für diese Sehnsucht ist natürlich die Hoffnung! Die Hoffnung darauf, dass mit Ostern wieder etwas mehr Normalität in unser Leben einziehen darf. Die Hoffnung, dass Regelungen und Beschränkungen aufgehoben werden und das Thema Corona wenigstens etwas abklingt. Ja, hoffentlich ist bald Ostern!

Diese Hoffnung wollen wir Christen auch gern in uns tragen. Nur sollte es uns dabei nicht als erstes um unser äußerliches Leben in diesen schwierigen und aufgeregten Zeiten gehen. Es ist Passionszeit! Es ist Zeit, sich auf die Leiden und das Sterben unseres Heilandes zu besinnen. Es ist Zeit, das eigene Leben auf den Prüfstand zu stellen und Buße zu tun! Das sollten wir bei allem Trubel und bei aller Aufgeregtheit unserer Tage nicht vergessen! Im Gegenteil, gerade solche Zeiten der Not und der Unsicherheit führen uns deutlich vor Augen, dass es hier keine bleibende Sicherheit gibt. Alles ist Eitel, hat der König Salomo geschrieben und das wird uns gerade wieder ganz deutlich

vor Augen geführt. Und so lasst uns diese restlichen Wochen der Passionszeit, in denen wir uns auf den Karfreitag und das Osterfest vorbereiten, umso mehr dazu nutzen, uns auf das zu besinnen, was uns mit Karfreitag und Ostern eigentlich und ganz gewiss geschenkt werden wird. Unsere Predigtverse wollen uns nun dabei helfen. Es sind Worte, die Jesus am Gründonnerstag gesagt hatte. Worte, die uns Hoffnung und Gewissheit schenken wollen. In diesen Worten verspricht uns Jesus:

Die Herrlichkeit wird sichtbar!

- I. Durch das Leiden des Sohnes!**
- II. Durch die Liebe seiner Jünger!**

Wenn in einem Haus das Passamahl gehalten wurde, dann hatte das immer etwas erhabenes und feierliches an sich. Die Familie oder die Hausgemeinschaft war um einen Tisch versammelt und nach vorgegebener Ordnung wurde das Mahl gehalten. Die Zutaten war vorgegeben: Ein Lamm, bittere Soßen, ungesäuertes Brot und Wein. Es wurde an den Auszug aus Ägypten erinnert und mit Gebeten wurde Gott für seine Treue gedankt.

Auch Jesus hatte sich mit seinen Jüngern zum Passamahl versammelt. Alles war vorbereitet und die Jünger meinten sicher, dass es so sein würde wie immer. Doch das war es nicht. Es begann schon damit, dass Jesus seinen Jüngern die Füße wusch. Was für ein Unding, dass der Meister sich so herabließ und ihnen die wahrlich dreckigen Füße abwusch und abtrocknete. Petrus wollte nicht, aber da belehrte ihn Jesus eines Besseren. Dann saß man zu Tisch und Jesus begann in vielen Worten seine Jünger auf eine andere Zeit vorzubereiten. Er sprach nicht über das, was Jahrhunderte zuvor in Ägypten geschah, sondern über das, was bald geschehen würde. Vieles blieb seinen Jüngern ein Rätsel. Anders machte ihnen Angst! Jesus sagte, dass es einen Verräter unter ihnen gab. Wer war es? Nicht nur, dass man diese Tat jedem anderen zutraute. Nein, jeder wusste, dass er selbst es sein könnte: „*Herr, bin ich's?*“

Die Stimmung im Kreis der Jünger war also eher bedrückend und verstörend. Was sollte werden? Was würde kommen? Und dann ging Judas. Er verließ den Kreis der Menschen, mit denen er drei Jahre zusammen war, mit denen er vieles erleben durfte. Es ist ein bezeichnender Vers, der direkt vor unseren Predigtversen zu lesen ist. Da heißt es nämlich: „*Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.*“ (Joh 13,30). Es war Nacht, heißt es. Nacht, das bedeutet, es war dunkel. Und dunkel war es nicht nur am Himmel, sondern vor allem im Herzen des Mannes, der nun ging, um seinen Verrat zu vollenden. Da war kein Licht, keine Hoffnung, keine Liebe mehr zu finden. Judas ging in die Nacht seiner Sünde an deren Ende es keinen neuen Tag mehr geben würde!

Und Jesus? Er war der einzige, der wusste, warum Judas gegangen war. Die Jünger dachten, er wolle Besorgungen machen oder mit dem Geld in seinem Beutel den Armen helfen. Das er ging, um seinen Meister an die Hohenpriester zu verkaufen, das trauten sie ihm nicht zu. Jesus aber wusste es und als Judas gegangen war, begann er zu seinen Jüngern die Worte unserer Predigtverse zu sprechen: „*Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Ist Gott verherrlicht in ihm, so wird Gott*

ihn auch verherrlichen in sich und wird ihn bald verherrlichen.“ Solche Worte erschließen sich uns nicht einfach so, wenn wir nur über sie hinweglesen. Es kann schon einige Mühe machen, sie zu verstehen. Aber wenn wir uns dieser Mühe hingeben, dann wird sich uns auch der große Trost erschließen, der in diesen Worten liegt. Geben wir uns dieser Mühe also einmal hin und nehmen wir uns die Zeit, diese Worte zu betrachten.

„*Jetzt*“ sagt Jesus, ist der Menschensohn verherrlicht. *Jetzt*, nachdem Judas gegangen ist, um Jesus zu verraten, *jetzt* sollte er verherrlicht werden. Das erscheint auf den ersten Blick seltsam. Denn wenn Jesus in die Hände seiner Feinde fiel, dann musste es doch mit seiner Herrlichkeit vorbei sein. Und so schien es dann ja auch, als er im Garten Gethsemane gefesselt wurde und später stumm vor seinen Anklägern stand, um sich verurteilen zu lassen. Wohl wurde er gekrönt und erhöht, aber seine Krone war eine Dornenkrone und sein Königtum wurde auf einer Holztafel verkündet, die an einem Kreuz hing, an dem er qualvoll starb. An Herrlichkeit wird da niemand gedacht haben. Was also meinte Jesus, als er jene Worte zu seinen Jüngern sprach?

Schauen wir uns das Wort ‚Herrlichkeit‘ etwas genauer an. In diesem Wort steckt der Herr. Der Herr ist der, dem Ehre gebührt, der verehrt wird, der, wenn es sich um Gott selbst handelt, sogar angebetet wird. Wer verherrlicht wird, der wird also in den Stand eines Herrn erhöht. All das sollte nun mit dem Menschensohn geschehen. Jetzt, da der Verräter gegangen war, begann für Jesus der Leidensweg, der ihn am Ende zum Herrn machen würde. Es ist der vorbestimmte Weg, der ihn durch Leid und Tod zu Ehre und Herrlichkeit bringen würde. Aber, so könnten wir nun fragen, warum musste denn Jesus diesen Weg gehen, um verherrlicht zu werden? Ist er nicht Gottes ewiger Sohn? Hat er nicht auch so schon alle Herrlichkeit? Und wird der Vater erst dann verherrlicht, wenn der Sohn seinen Weg gegangen ist? Diese Fragen sind berechtigt und wir sollten sie uns wirklich stellen. Denn die Antworten, die wir dann bekommen, die schenken uns Trost und Hoffnung!

Ja, es stimmt, Gott ist an sich selbst heilig und herrlich. Ihm gebührt auch so alle Ehre, alles Ansehen und erst recht alle Anbetung. Aber die bekommt er seit dem Sündenfall in dieser Welt nicht mehr. Seine Herrlichkeit wird nicht anerkannt, seine Ehre kommt nicht zum tragen. Wir Menschen sind blind in unserer Erkenntnis. Und Gott? Er will, dass wir Menschen ihn wieder erkennen, dass wir ihn wieder als unseren Herrn, oder besser noch als unseren Vater anerkennen. Warum will er das? Nun, ganz gewiss nicht aus gekränkter Eitelkeit. Was Gott treibt, ist die Liebe zu uns. Er hat es nicht nötig, von uns als der Herr anerkannt zu werden. Aber er möchte es! Er will unser Vater sein, aus Liebe zu uns, die wir doch seine Geschöpfe sind. Und um uns das zu beweisen, hat er uns das liebste gesandt und das liebste geopfert, was er selbst hat – seinen Sohn. Ja, auch wenn wir es vielleicht schon sehr oft gehört haben, so bleibt es doch ein unbeschreiblich großes Wort, das uns Johannes in seinem Evangelium wiedergibt und das Jesus selbst gesagt hat: *„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* (Joh 3,16).

Jetzt, da der Verräter hinausgegangen war in die Nacht, jetzt sollte sich eben diese Liebe erweisen. Nun würde der Sohn mit seinem Opfergang dafür Sorge tragen, dass es für uns verlorenen Sünder Rettung gibt. Gewiss, nicht alle Menschen werden

erkennen und im Glauben ergreifen, was ihnen Jesus mit seinem Leiden und seinem Tod erworben hat. Aber all die, die es glauben, die nicht mehr in der Nacht ihrer eigenen Sünden leben müssen, die sind es auch, die durch den Glauben an Jesus nun auch Gott wieder erkennen. Sie geben ihm wieder die Ehre, die ihm gebührt, sie beten ihn an und können in ihm ihren lieben Vater erkennen!

Vater und Sohn haben sich so gegenseitig, für uns zum Segen verherrlicht, oder anders gesagt: sie haben beide in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes unsere Rettung vollbracht, aus Liebe zu uns. Und ja, es ist der dreieinige Gott, denn dieses Werk des Vaters und des Sohnes setzt bis heute der Heilige Geist fort, der auch uns durch das Evangelium die Herzen erleuchtet hat. Durch den Geist können wir die Herrlichkeit erkennen, die hinter dem Karfreitag aufleuchtet und die mit dem Osterfest deutlich an den Tag gekommen ist. Vater und Sohn leben und handeln in einer Einheit und Einmütigkeit, die nicht voneinander zu trennen sind. Keine der göttlichen Personen hat seine eigene Ehre und sein eigenes Ansehen gesucht, sondern der Sohn hat in allem den Vater geehrt und verherrlicht und der Vater den Sohn, der ihm in allem gehorsam gewesen ist.

Und zu unserem Trost dürfen wir dann auch noch hören, was Jesus am Gründonnerstag für all seine Jünger von seinem Vater im Hohepriesterlichen Gebet erbeten hat. Da heißt es: *„Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“* (Joh 17,4-5). Und dann betet er ganz konkret für uns: *„Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.“* (Joh 17,20-23). Was ist das für ein wunderbarer Wunsch, den Jesus hier gegenüber seinem Vater äußert. Wie er, so sollen auch wir zur Herrlichkeit gelangen. Wie Vater und Sohn eins sind, so innig, so sollen auch wir eins werden, untereinander und sogar mit dem dreieinigen Gott! Das ist wahrlich eine herrliche Aussicht und eine Hoffnung, die wir nicht verlieren sollten!

Ja, die Herrlichkeit wird sichtbar! Sie wurde sichtbar im Opfer des Sohnes und in seiner Auferstehung! Sie wird aber bis heute sichtbar ...

II. Durch die Liebe seiner Jünger!

„Liebe Kinder, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen. Und wie ich zu den Juden sagte, sage ich jetzt auch zu euch: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.“ Das waren erneut Worte, die den elf Jüngern, die noch bei Jesus waren, hart zugesetzt haben müssen. Judas war gegangen. Jesus sprach nun davon, dass auch er gehen würde. Was sollte aus ihnen? Was würde aus ihrer Jüngerschaft werden, wenn Jesus nicht mehr da ist? Was sollen denn Schüler tun, die keinen Lehrer mehr haben? Woran sollte man denn noch erkennen können, dass sie Jünger Jesu sind, wenn ihr Lehrer gar nicht mehr bei ihnen war?

Auf all diese Fragen gab ihnen Jesus eine Antwort. Er sprach: „*Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.*“ Das Gebot der Liebe ist es, das Jesus seinen Jüngern gibt. Aber, so könnten wir fragen, was ist denn an diesem Gebot neu? Findet sich das Gebot der Liebe nicht schon im Alten Testament? Schon im 3. Buch Mose heißt es: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.*“ (3.Mose 19,18). Was also ist neu an diesem Gebot des Herrn? Nicht die Liebe an sich. Die Liebe ist die alte Forderung, die auch hinter jedem Gebot der 10 Gebote steht. Neu ist die Motivation, die Jesus hier nennt. Seine Jünger sollen nicht darum lieben, weil die Liebe ein Gesetz ist, sondern weil sie sich selbst von Jesus geliebt wissen – „*...wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.*“

Wahrscheinlich werden sich nach diesen Worten die Jünger untereinander angeschaut haben. Jesus hatte sie ja nun aneinander verwiesen. Sie, die bisher darüber stritten, wem die meiste Ehre gebührt, wer wohl das höchste Amt im Reich des Herrn begleiten dürfte, sie sollten sich nun untereinander lieben, sich gegenseitig in Ehrerbietung zuvorkommen und sich untereinander „die Füße waschen“, wie es ihnen Jesus zum Zeichen eines demütigen Dienens vorgemacht hat. Sie sollten sich dienen. Wie sollten sie das schaffen? Nicht so, dass sie sich gegenseitig mit all ihren Fehlern und Schwächen wahrnahmen. Nicht so, dass sie sich untereinander beneideten und sich die Butter auf dem Brot nicht gönnten. Nein, das neue Gebot der Liebe würden sie nur dann erfüllen können, wenn sie auf die Liebe ihres Herrn schauten. Wenn ihnen klar wurde, wie sehr sie selbst von Jesus geliebt sind. Diese Liebe wird sie selbst zur Liebe untereinander fähig machen. Und das ist dann das neue an dem Gebot, dass ihnen der Herr gegeben hat.

Die Herrlichkeit wird sichtbar! Ja, sie wird bis heute auch darin sichtbar, wie wir Christen uns untereinander verhalten. Was prägt unser Zusammensein? Gewiss gibt es vieles, was uns am anderen stören kann, was uns ärgert und unseren Unwillen hervorruft. Aber das alles darf unser gegenseitiges Verhältnis nicht bestimmen. Denn wo wir im Streit und im Unfrieden miteinander leben, da wird die Herrlichkeit verleugnet. Die Herrlichkeit des Sohnes, dessen Namen wir als Christen tragen. Die Herrlichkeit des Vaters, der unsere Bosheit mit Liebe beantwortet hat und auch die Herrlichkeit der christlichen Kirche, für die Jesus am Gründonnerstag so inständig um Einigkeit gebeten hatte. Wollten wir das? Nein, das kann nicht unser Ziel als Christen, als Jünger unseres Herrn, als geliebte Kinder des himmlischen Vaters sein. Darum lasst uns das neue Gebot unseres Herrn in seiner ganzen Tiefe erkennen und dann auch gern befolgen. Es ist ein Gebot, das nicht zum Gesetz gehört, sondern zum Evangelium. Es ist ein Gebot, das uns nicht mit dem Zorn Gottes droht, sondern mit der Liebe Jesu anspricht. So wie er einen jeden unter uns mit all seinen Schwächen und Fehlern geliebt hat, so möchte er, dass auch wir uns untereinander lieben und uns in dieser Liebe immer wieder üben. Wo wir das tun, da wird die Herrlichkeit unseres Herrn, die Herrlichkeit Gottes, auch durch uns sichtbar. Sie wird sichtbar in der Welt und sie wird uns selbst sichtbar bleiben und uns immer wieder daran erinnern und uns damit trösten, dass wir Jünger des Herrn Jesus sind und Gottes geliebte Kinder, ganz gleich, was in dieser Welt gerade wieder die Gemüter erregt.

Ja, die Passionszeit geht ihrem Ende entgegen. Es ist eine Zeit, die eigentlich auf vielfältige Weise zur Andacht und zur inneren Einkehr anregt. Gerade jetzt, wo manch einer mehr Zeit hat als in anderen Jahren, mehr Zeit als ihm vielleicht auch lieb ist. Aber auch die äußeren Umstände mit all ihren Unsicherheiten und Fragen und mit der Erkenntnis, dass nichts in dieser Welt sicher und von ewigem Bestand ist, will uns zur Besinnung rufen. Ja, lassen wir uns wieder die Augen öffnen für die Herrlichkeit, die ewig ist und ewig bleibt! Es ist die Herrlichkeit des Dreieinigen Gottes und die Herrlichkeit seiner Kirche, zu der wir im Glauben gehören dürfen. Diese Herrlichkeit wird sichtbar durch das Leiden des Sohnes und durch die Liebe seiner Jünger!

Amen.



1. Ein wah-rer Glau-be Gotts Zorn stillt,
 da - raus ein schö - nes Brünn - lein quillt,
 die brü - der - li - che Lieb ge - nannt,
 an der ein Christ recht wird er - kannt.

2. Christus sie selbst das Zeichen nennt, / daran man
 seine Jünger kennt. / In niemand's Herz man sehen kann, /
 an Werken wird erkannt ein Mann.

3. Die Lieb nimmt sich des Nächsten an, / sie hilft und die-
 net jedermann. / Gutwillig ist sie allezeit, / sie lehrt, sie
 straft, sie gibt und leiht.

4. Ein Christ dem Nächsten hilft aus Not, / tut dies zu Eh-
 ren seinem Gott. / Was seine rechte Hand reicht dar, / des
 wird die linke nicht gewahr.¹ ¹ Mt 6,3

5. Wie Gott lässt scheinen seine Sonn, / und regnen über
 Bö's und Fromm, / so solln wir nicht allein dem Freund /
 dienen, sondern auch unserm Feind. Mt 5,43ff

6. Die Lieb ist freundlich, langmütig, / sie eifert nicht, noch
 bläht sie sich, / glaubt, hofft, erträgt alls mit Geduld, / ver-
 zeiht gutwillig alle Schuld.

7. Sie wird nicht müd, fährt immer fort, / kein saurer Blick,
 kein bittres Wort / gibt sie. Was man sag oder sing, / zum
 Besten deut' sie alle Ding.

8. O Herr Christ, deck zu unsre Sünd / und solche Lieb in
 uns entzünd, / dass wir mit Lust dem Nächsten tun, / wie
 du uns tust, o Gottes Sohn.

T: Nikolaus Herman (1560) 1562 • M: Herr Gott, dich loben alle wir